

Wenn sich Rechner doch dazu bequemten, womit leisteten sie Mitlebenden den besten Dienst? Mit der Voraussage des Wetters von morgen und der Ernte im nächsten Jahr. Eine astrologische Anleitung, vielleicht von einem Johannes von London verfaßt, jedenfalls dort 1296 entstanden und um 1318 in Oxford durch Richard von Wallingford bearbeitet, notierte kühl, die Wintersonnenwende sei einst, zur Zeit der *fundatores kalendarii Romanorum*, am Weihnachtstag eingetreten, finde aber jetzt mehr als 11 Tage früher statt, wie *per sapientes compotestas in isto novissimo tempore speculantes* festgestellt worden sei. Ob der Autor an Bacon dachte oder nicht, er unterschied spekulierende Komputisten kaum mehr von Astrologen und Meteorologen. Er kümmerte sich denn auch nicht um Kalenderreformen, sondern gab zur Berichtigung drei Tabellen bei, die „jede vergangene und künftige Zeit“ betreffen sollten, jedoch lediglich bis 1176 zurück und bis 1416 voraus reichten und ausschließlich für London galten. Daß das 14. Jahrhundert sein Ideal der Quantifizierung zwar laut proklamierte, aber nicht praktizierte, lag eher an praktischem Sinn für Verhältnismäßigkeit als an theologisch motivierter Mutlosigkeit¹³³.

Je kleinräumiger der Alltag geregelt wurde, desto ernster nahmen die Päpste nun allerdings ihre Verantwortung für die Langzeit der Christenheit. Papst Clemens VI. drängte 1345 in Avignon auf Verbesserung des Kalenders; die Kirche feierte in diesem Jahr Ostern astronomisch um eine ganze Woche zu spät. Der Papst holte Vorschläge ein, den wichtigsten von dem Pariser Universitätsgelehrten Johannes de Muris, der den Zusammenhang zwischen Zeit und Zahl seit langem unterstrich, entschiedener als die Hochscholastik. In seiner ‚Notitia artis musicae‘ hatte er sich 1321 eindeutig zur Lehre des Aristoteles bekannt: *Est autem tempus mensura motus*. In dieser bewegten und bemessenen Zeit treffen, etwa beim musikalischen Vortrag, zweierlei Formen zusammen, natürliche Einschnitte, die Anfang und Ende setzen, und mathematische, die den Ablauf unterteilen. Ebenso zerfallen, wie Johannes 1324 in der ‚Arithmetica speculativa‘ erklärte, die Zahlen in natürliche, an den Dingen sichtbare, und mathematische, von den Dingen abstrahierte¹³⁴.

¹³³) Exafrenon pronosticacionum temporis c. 1, hg. von John D. North, Richard of Wallingford. An edition of his writings with introductions, English translation and commentary 1 (1976) S. 184–192. Übersetzt wurde *compotestas* im späten 14. Jahrhundert noch halb französisch *countours*, ebd. S. 187. Zum Werk ebd. Bd. 2 (1976) S. 83–97, 100–102. Die These von der Mutlosigkeit des 14. Jahrhunderts bei Hans Blumengerg, Der Prozeß der theoretischen Neugierde (21980) S. 151–157.

¹³⁴) Johannes de Muris, Notitia artis musicae II, 1 hg. von Ulrich Miehels (Corpus scriptorum de musica 17, 1972) S. 65. Arithmetica speculativa I, 1, hg. von Hubertus